

## Die Entstehungsgeschichte der Lausche

(Dr. Heinke, Zittau)

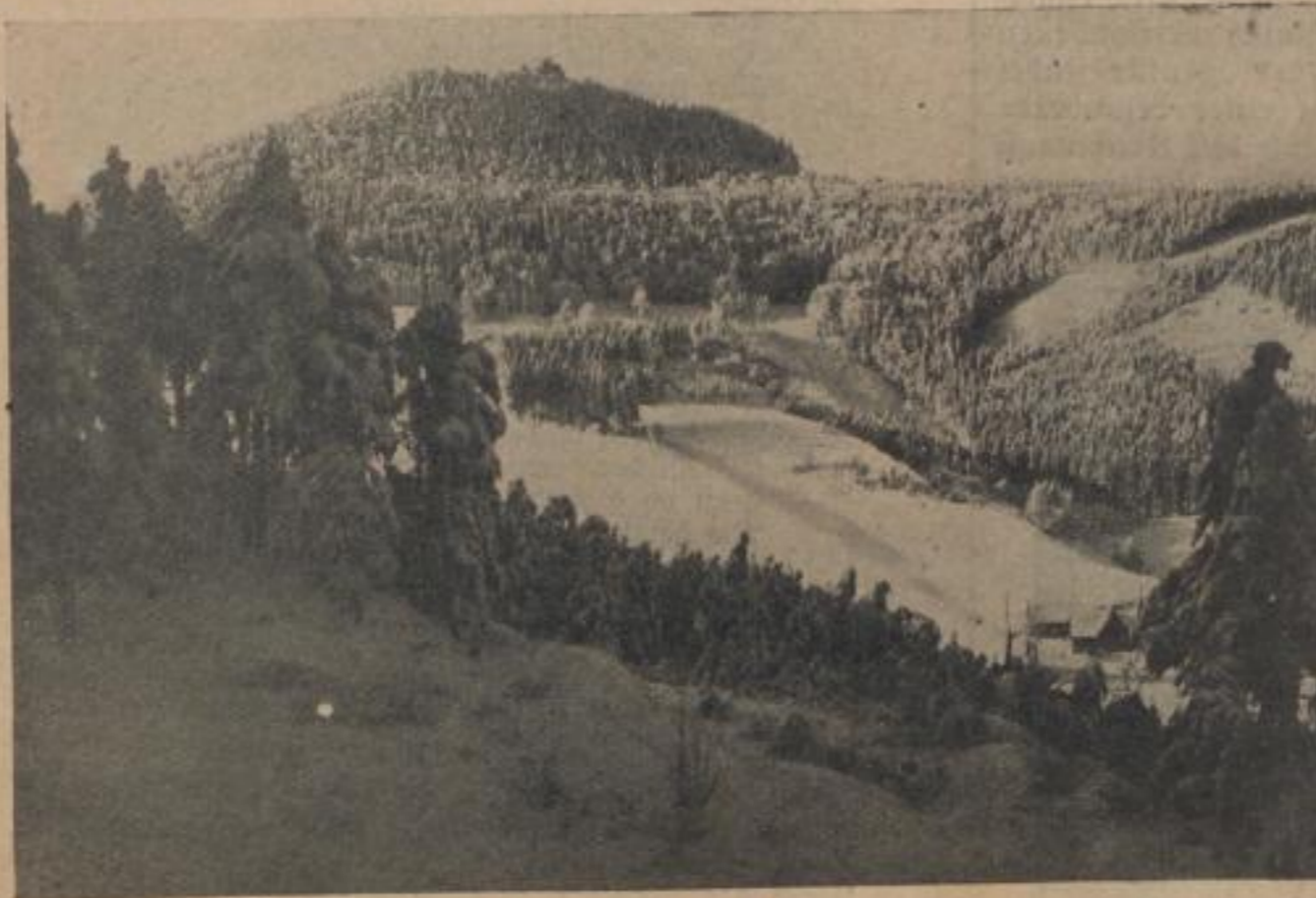
**S**tolz überragt die Lausche mit 793,1 m ihresgleichen. Besonders vom Norden her macht sie einen majestätischen Eindruck. Tannenbergs (779), Kleis (755) und Hochwald (749) sind ihre nur wenig kleineren Brüder. Freilich steht ihr die Finkenkoppe (791,1 m — 2,5 km westl. der Lausche) und der breitrückige Kalkberg (789 m) im Osten nur wenig nach. \*) Aber keiner dieser Gipfel hat eine solch kennzeichnende Form. Der besonders auffällige Knick im Profil der Lausche trennt den Sockel von Granit und Sandstein von der vulkanischen Kuppe. So verrät schon die Umrissgestalt die Entstehung. Wohl sind die Berge der mittleren Lausitz älter als die Lausche, aber sie hat eine bewegtere Vergangenheit hinter sich. Aus den einzelnen Schichten erkennen wir ihre Geschichte. Es ist ein gut Teil der geologischen Entwicklung unserer Südlasitz selbst: Schiefer und Grauwacke, die sich in einem Urmeer gebildet hatten, wurden zu einem mächtigen Gebirge aufgefaltet, das in unserer Heimat aus der Erzgebirgsrichtung in die der Sudeten umbog. In die Wölbungen drangen glühende Massen nach, die dann zu Granit erhärteten. Vielfach rissen im Granit Spalten auf. Diese wurden durch dunkle Ganggesteine ausgefüllt, die man früher meist als Diabase bezeichnete. Im Waltersdorfer Granit gibt es mindestens ein halbes Dutzend solcher Gänge. Für den Bergmann sind sie oft wichtig, denn in ihnen hat sich oft Erz ausgeschieden. Freilich ist nicht alles Gold, was glänzt. Schon Anfang des 16. Jahrhunderts suchten Rutenhändler nach edlen Erzen. Vier Stollen trieb man in den Fels: Schwarzfärberstollen am Kirchberge, Waltsogott, Gesellschaft am Spitzberge, Bei Gott dem Vater. Es ist sehr zweifelhaft, ob überhaupt etwas



Lauschegebiet im Sommer

gefunden worden ist. Aber erst als der Schiefer- und Grauwackenmantel verwittert und abgetragen war, trat der Granitfelsen zutage, der selbst nun wieder den zerstörenden Kräften ausgesetzt wurde. Ein Meer, das von Süden und Norden heranwogte und die granitene Küste benagte, vollendete das Werk der Zerstörung, zumal das einst gehobene Gebirge sich langsam senkte. Das Zerstörungsprodukt, das sich in der Hauptsache bildete, der Sand, schlug sich schichtenweise im Meere nieder und härtete hier durch kalkige, tonige und kieseltige Bindemittel zu Sandstein. Noch heute sind die Urkunden aus jener Zeit der Meeresüberflutung erhalten. Klopft man an den Fels! Zu Stein gewordene Schnecken und Muscheln springen heraus. Die berühmtesten sind die Inoceramen.

Drüben in den Steinbrüchen des Sonnenberges liegen gar welche, die in der geologischen Wissenschaft eine Rolle spielen und die Meister Andert in Ebersbach aus der Menge herausgehoben hat: Inoceramus Vusatiae (nach unserer Lausitz benannt) und Inoceramus Waltersdorfsensis. Doch auch einen Seeigel und einen Seefern hat man als untrügliches Zeichen der Meeresbedeckung gefunden — beide liegen jetzt im Zittauer Heimatmuseum für Geologie (im Johanneum!). Diese Sandsteinmasse tauchte aus dem Meeresgrunde auf, trocknete aus, und zerbrach in viele Stücke oder Schollen. Druckklüfte und Eintrocknungsrisse gliedern die einförmige Sandsteintafel. Eine tiefe Furche aber spaltet sie ganz auseinander: Die Lausitzer Hauptverwerfung, die reichlich 1 km nördl. von der Lausche in west-östlicher Richtung vorüberzieht. Diese Zertrümmerung der Erdkruste ließ die unter ihr mächtig gespannten Glutmassen lebendig werden. Wohl kämpften anfangs noch Feuer u. Wasser miteinander,



Lauschegebiet im Winter

\*) Ziegenrück (w. v. Waltersdorf) 712 m; die danebenstehende Ziffer 792 ist die Nummer des Grenzsteins.